



Herz-Jesu-Missionare



Aquarell von Ulli Pfeiffer
frei nach Kate Osborne

Liebe Leserinnen, liebe Leser!

Passt denn dieses Bild in die Wintermonate?

Sicher nicht, wenn wir mit der jetzigen Jahreszeit Schnee und Kälte und Dunkelheit verbinden. Aber es hat ja auch ein neues Jahr begonnen. Und da haben wir Vorsätze und Träume. Wir wünschen uns, dass diese Frucht bringen, dass Neues entstehen kann. Dass man Altes über Bord werfen kann und das Leben wieder bunter und erfüllter wird. Manches können wir aus eigener Kraft

schaffen, anderes hängt von den berühmten „Umständen“ ab. In dieser Ausgabe lesen Sie Berichte aus Simbabwe und dem Kongo. Da scheinen die politischen und wirtschaftlichen Gegebenheiten so aussichtslos zu sein, dass eine Änderung zum Besseren unmöglich ist. Trotzdem oder gerade deshalb setzen sich Menschen ein, um das Leben lebenswerter zu machen – im Gesundheitswesen oder in der Seelsorge.

Und in unserem persönlichen Umfeld? Ich wünsche uns, dass unsere Ideen, unser Mut, unser Glaube und unsere Kraft auf fruchtbaren Boden fallen und Gutes zum Blühen bringen. Unser Gründer hat einmal gesagt, dass er aus dem Herzen Jesu eine neue Welt hervorgehen sieht. Utopie oder Wirklichkeit?

Wir Herz-Jesu-Missionare wünschen Ihnen ein gesegnetes Jahr 2018!
Ihr Pater Manfred

» **Ich habe euch erwählt und dazu bestimmt, dass ihr euch aufmacht und Frucht bringt und dass eure Frucht bleibt.**

Johannes 15,16



Immer ein großer Andrang: Die Babys werden untersucht und gewogen.

Eine Arztpraxis ohne Arzt

Bruder Benedikt Zinger ist Krankenpfleger. Er wollte schon immer die Gesundheitssituation in Afrika kennenlernen. Nun hatte er dank seines Freundes Geores Nyatanga Gelegenheit dazu - in einer Klinik in Simbabwe. Und auch viele andere Erfahrungen haben ihn beeindruckt.

Nach einigen Vorbereitungen und Treffen mit Deutschen, die in Simbabwe leben, konnte ich am 7. Oktober von München nach Dubai aufbrechen. Nach einem kurzen Transit und einem Hitzeschock ging es weiter über Lusaka, die Hauptstadt Sambias, nach Harare, die Hauptstadt Simbawes.

Das ehemalige Südrhodesien war eine englische Kolonie und die Kornkammer Afrikas. Doch durch die Machtübernahme und die diktatorische Herrschaft von Präsident Mugabe und die Enteignung weißer Farmer entwickelte sich das Land zu einem der ärmsten Länder Afrikas.

Kein Strom

Dies konnte ich gleich am ersten Abend meiner Ankunft spüren. Als ich in Harare ankam, begann es bereits langsam dunkel zu werden. Am Flughafen und



Bruder Benedikt Zinger MSC
Er hat sich auf neue und ungewohnte Erfahrungen in Simbabwe eingelassen.

in der Hauptstadt war noch alles gut mit Strom versorgt, doch je weiter ich in die kleinen Städte und die dörfliche Region kam, desto größer wurden die Probleme mit dem Strom. Als ich mit dem Auto in Norton, dem Ziel meiner Reise, ankam, war kompletter Stromausfall. Ich erfuhr, dass das häufig vorkommt. So verbrachten mein Freund, seine Familie und ich den ersten Abend bei Kerzenschein.

In Simbabwe muss man den Strom übrigens im Voraus kaufen. Und wenn dieser aufgebraucht ist, dann muss man neuen kaufen. Es gibt also keine Rechnung am Ende des Monats wie bei uns.

Arbeitslosigkeit

Gleich am ersten Abend und dann auch noch in den drei Wochen meines Aufenthaltes in Simbabwe ist mir aufgefallen, dass viele Menschen spazieren

gehen, einfach so – ohne Ziel. Georges sagte mir, dass die Leute das zum Zeitvertreib machen, denn sie haben fast alle nichts zu tun. Die Arbeitslosenrate beträgt 90-95 Prozent. Viele Menschen sind arm an materiellen Dingen, jedoch umso reicher an Herzlichkeit und Gastfreundschaft.

Gastfreundschaft und Angst

Als ich am nächsten Tag Norton etwas erkundigen konnte, bekam ich diese Herzlichkeit zu spüren. Viele kamen auf mich zu, um sich mit mir zu unterhalten und um mich zu fragen, wie denn mein erster Eindruck des Landes sei. Sie sagten mir auch, dass es ihnen Leid tut, mir so ein Land präsentieren zu müssen.

Der Präsident wird durch einschüchternde und nicht freie Wahlen

alle vier Jahre im Amt bestätigt, doch der Großteil der Bevölkerung ist mit der Situation nicht zufrieden. Wenn die Menschen unter sich sind und sich sicher fühlen, dann lassen sie ihrem Ärger über das Regime freien Lauf. Offiziell steht das Land hinter der Regierung, denn sonst droht den Menschen Gefängnis.

Die Klinik

Am nächsten Tag bin ich dann zu der Klinik aufgebrochen, in der ich neue Erfahrungen sammeln wollte. Es ist eine Klinik, die in den 80-er Jahren gegründet und später von den Maria-Ward-Schwestern übernommen wurde.

In Deutschland wird „Klinik“ und „Krankenhaus“ oft als Synonym verwendet. In Simbabwe ist eine Klinik jedoch eher eine Arztpraxis. In dieser Klinik in Chishawasha ist es eine Arztpraxis ohne Arzt, denn geführt wird sie von Krankenschwestern. Ein Arzt kommt einmal im Monat aus dem Distrikt-Krankenhaus für drei Stunden vorbei und übernimmt die Behandlung.

In der restlichen Zeit stellt die Krankenschwester die Diagnosen und verschreibt eine Therapie. Bei Schwierigkeiten oder bei Problemen in der Diagnose- oder Therapiestellung wird eine Kollegin oder ein Kollege zu Rate gezogen.

Leider entscheidet hier nicht die Notwendigkeit, ob eine Therapie oder Behandlung stattfindet. Nein, hier entscheiden die finanziellen Mittel, ob jemand bei Beschwerden zum Arzt geht und dann eine Therapie und eine Behandlung bekommt oder nicht. Nur die wenigen Menschen, die Arbeit haben, sind auch krankenversichert.

Dadurch, dass kaum jemand eine bezahlte Arbeit hat und das Geld fehlt, haben viele auch nicht die Möglichkeit zu einer Behandlung. Dennoch werden

Im Wartesaal der Klinik

Nur wer Arbeit hat, ist krankenversichert. Die anderen hoffen auf eine teilweise finanzierte Behandlung.



einige von ihnen behandelt, was dann durch Spenden refinanziert wird.

Aufgabengebiete

Es gibt drei Schwerpunkte dieser Einrichtung. Zum einen die „normalen“ Behandlungen, so wie wir sie auch kennen, wie Blutdruck- oder Diabetesprobleme. Zum anderen geht es um Geburtshilfe und die Vor- und Nachsorge. Viele Schwangere kommen, um ihr Kind untersuchen zu lassen, es zu gebären und dann die Nachsorge wie Impfungen zu bekommen.

Was ich auch erlebt habe ist, dass

das Kind im Mutterleib falsch liegt. Dies ist ein Grund, die Mutter ins Krankenhaus zu transferieren. Aber der Ambulanzwagen fährt erst, wenn die werdende Mutter oder die Familie die 30 Dollar für den Transport aufgebracht hat.

HIV-Vorsorge

Ein dritter Schwerpunkt ist die Aufklärung und die Behandlung von HIV-infizierten Patienten. Einmal in der Woche fährt die leitende Schwester der Klinik, Sister Rose, mit ihrem Pick-up und zwei Kollegen (einer weiteren

Unverzichtbar:

Sister Maria Goretti (links) und Sister Kuzai, zwei der sechs Maria-Ward-Schwwestern in Chishawasha. Sie leisten - so wie in vielen Ländern - Großartiges in der Gesundheitsfürsorge und Pastoral.



Krankenschwester und einem ausgebildeten HIV-Berater) in die abgelegenen ländlichen Gebiete. Einmal hatte ich die Gelegenheit, bei dieser Aufklärungsarbeit dabei zu sein. Zuerst wird über die Krankheit HIV gesprochen, wie der Übertragungsweg ist und wie man sich davor schützen kann; und dann besteht das Angebot zu einem kostenlosen Schnelltest, dessen Ergebnis in etwa zehn Minuten feststeht.

Die dementsprechende Behandlung erfolgt dann in der Klinik, in der sie die Medikamente abholen können. Nicht jeder, der HIV-positiv ist, stimmt auch einer Behandlung zu. Denn sie haben keine Symptome oder Beschwerden und fragen sich deswegen, wieso sie sich behandeln lassen sollten.

Die Maria-Ward-Schwester hat bei der Aufklärungsarbeit eine ganz spezielle Art. Alles konnte ich natürlich nicht verstehen, weil dabei oft die einheimische Sprache Shona gesprochen wird. Durch die englische Übersetzung der Begleiter bekam ich doch vieles mit. Es gab einen sehr lustigen Moment, als die Ordensschwester in ihre Tasche griff und Kondome zu verteilen begann. Die Schwestern leisten eine hervorragende Arbeit auf dem Gebiet der HIV-Aufklärung.

Eine Beerdigung

Während meines Aufenthaltes ist der Bischof der Diözese Gweru, Xavier Munyongani, verstorben. Im Rückblick sehe ich es als ein Geschenk an, dass ich bei der Beerdigung dabei sein konnte. Im Vergleich zu Deutschland, wo wir steif und traurig in den Kirchenbänken sitzen, war dies ein richtig freudiges Glaubensfest. Es wurde getanzt und gelacht; dementsprechend dauerte der ganze Gottesdienst viereinhalb Stunden. Während der Homilie wurden auch lustige Anekdoten aus dem Leben des Verstorbenen erzählt.

Neben der Tätigkeit in der Klinik blieb natürlich ein bisschen Zeit, um die Umgebung zu besuchen und mit Einheimischen in Kontakt zu kommen.



Unterwegs mit Sister Rose
Aufklärungsarbeit über HIV im Hinterland von Chishawasha.

Allgegenwärtig war immer die allgemeine Situation des Landes: sehr veraltet und sehr verdreckt. Überall liegt Müll, den keiner wegräumt, denn Müll-eimer habe ich nur selten gesehen und nur in der Hauptstadt. Die Infrastruktur funktioniert kaum. Öffentliche Verkehrsmittel, wie wir sie kennen, gibt es nicht. Es fahren Kleinbusse, in denen statt der vorgesehenen neun Leute 16 sitzen.

Bei allen Besuchen durfte ich die Herzlichkeit und die Freundlichkeit der Menschen spüren.

Alltag

Eine sehr interessante Erfahrung war für mich ein Wochenende in einem Haus in den ländlichen Gebieten ohne Wasser und Strom. Als Toilette gab es nur ein Plumpsklo etwas abseits des

Hauses. Das Wasser wurde aus dem Brunnen geholt, den sich drei Familien teilten, und gekocht wurde am offenen Feuer in einem separaten Haus.

Die Menschen sind zufrieden mit dem, was sie haben, jedoch sehnen sie sich nach einem Ende der Diktatur. Vielleicht erfüllt sich diese Hoffnung bei den nächsten Wahlen im Jahr 2018.

Für mich waren diese drei Wochen voller Eindrücke und neuer, guter Erfahrungen. Ich hoffe, dass dies nicht der letzte Besuch in diesem Land war.

Brasilianische MSC aus der Provinz São Paulo haben jetzt eine neue Mission in Mosambik begonnen. Vielleicht kommt es ja auch in Simbabwe zu einer MSC-Gründung. Nöte und Arbeit gibt es genügend.

__Bruder Benedikt Zinger MSC



Gottesdienst am Sonntag
Der Lektor tanzt mit dem Evangelium durch die Reihen.

Diakon in einer Urwaldpfarre

Der kongolesische Herz-Jesu-Missionar Didier Mbela macht sein Diakonatsjahr in Yalusaka. Vieles ist neu für ihn. Lassen wir ihn von seinen Sorgen und Hoffnungen berichten.

Von der Mission in der ganzen Tshuapa-Region im Kongo berichten zu wollen, wäre überheblich. Ja sogar unmöglich, weil es sich da um ein riesiges Gebiet handelt. Deshalb will ich mich auf die Pfarrei Yalusaka beschränken. Sie liegt in der Diözese Bokungu-Ikela und wurde erst 2009 errichtet – als ein ehemaliges Gebiet der Pfarrei Mondombe. Pater Fritz Rezac ist seitdem Pfarrer. Der Fläche nach ist Yalusaka die größte Pfarrei der Diözese. Sie liegt in einer Kautschukpflanzung. Neben Pater Fritz sind noch Pater Stanislas Zondo und ich in Pfarr- und Schulpastoral tätig. Wie in den meisten Pfarreien ist die Anzahl der Priester zu gering für die Arbeit am Pfarrsitz Yalusaka und im Reisegebiet.

Als Herz-Jesu-Missionare weihen wir uns Christus und seiner Sendung. Wie Christus sind wir in diese abgelegene Region unseres Landes gesandt, um die Gute Nachricht eines Vaters zu verkünden, der sich sorgt um die Armen und Unglücklichen. Indem er uns seine Liebe schenkt, verleiht er unserem Leben Sinn. Um diese Sendung zu verwirklichen, setzen wir uns auf vielen Ebenen uneigennützig ein. Hier gibt es keine guten Straßen, kein Trinkwasser, keine guten Schulen und kein



Schlechte Straßen

Sie sind nur ein Beispiel für die mangelnde Infrastruktur in der Pfarrei.

Krankenhaus. Dank der Kautschukfirma können viele (über-)leben. Dieser geht es momentan nicht besonders gut. Da wird dann der Pater als Zufluchtsort gesehen. Einerseits sollen wir die Leute zur Selbstversorgung erziehen, andererseits müssen wir den Leuten in Not helfen. Das macht unsere Aufgabe oft so schwierig.

Zur Pfarrei gehören 40 Außenposten. Ohne die Hilfe unserer Mutterprovinzen Belgien und Süddeutschland/Österreich könnten wir das nicht finanzieren. Trotzdem können wir nicht

immer überall sein. Gut, dass es die Katechisten gibt, die während unserer Abwesenheit mit den Leuten beten und das Gemeindeleben aufrechterhalten. Für die Katechisten gibt es im Zentrum immer wieder Fortbildungen. Aber wegen der schlechten Zustände der Wege und Straßen ist es für die Teilnehmer oft sehr anstrengend, bis nach Yalusaka zu kommen.

Wichtig für unsere Seelsorge sind die kirchlichen Gruppen: Kinder, Jugendliche, Chöre, Frauen. Aber auch die Fußballmannschaften spielen eine Rolle. Obwohl die meisten Leute eher arm sind, beeindruckt uns ihr Engagement für die Pfarrei. Und das ermutigt uns und lässt uns auf eine gute Zukunft hoffen. Hoffentlich geht es den Leuten dann besser. So gut, dass sie sogar für den Lebensunterhalt der Patres sorgen können. Aber bis dahin ist noch ein langer Weg.

Mission heißt immer auch Entwicklungshilfe. Wir versuchen, Kleinprojekte wie die Hühneraufzucht oder die Kleingärten zu fördern, um die Lebensqualität der Leute zu steigern.

__Diakon Didier Mbela MSC

»
Wenn einer allein träumt, bleibt es ein Traum. Träumen wir aber alle gemeinsam, wird es Wirklichkeit.

Dom Hélder Pessoa Câmara

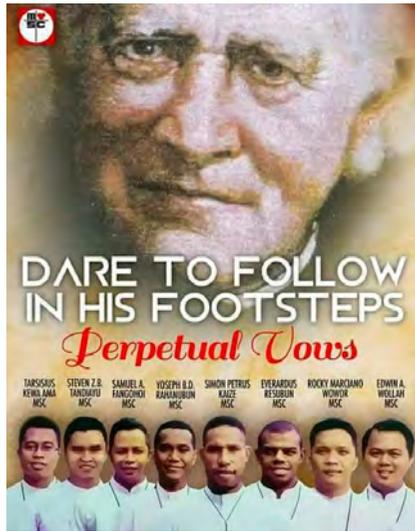


Trotz Schulbesuchs blicken die Jugendlichen mit Sorgen in die Zukunft. Sie sind eine wichtige Zielgruppe der Pastoral.



AUS ALLER WELT

Plakat zum Fest der
Ewigen Gelübde:
„Trau dich ihm
nachzufolgen.“



Indonesien

Bruder Begright Gultom MSC hat im Brüder-Juniorat in Purworejo auf Zentraljava vor Vizeprovinzial Pater Augustinus Handoko seine Ewigen Gelübde abgelegt.

Dasselbe Fest durften am Todestag unseres Gründers acht Scholastiker in Pineleng auf Nordsulawesi feiern. Sie legten ihr Ordensversprechen vor Provinzial Pater Joseph Johny Luntungan ab. Bischof Rolly Untu stand der Eucharistie vor. Herzlichen Glückwunsch! Am selben Tag wurde das „Fest der Verwandten“ der Scholastiker gefeiert.

NOCH FRAGEN?

Wenn Sie Fragen haben zu einem Artikel oder Projekt, schreiben Sie, mailen Sie oder rufen Sie einfach an. Wir freuen uns auch über einen Leserbrief.



P. Manfred Obner MSC
Steinerskirchen 1
D-86558 Hohenwart
manfred.msc@gmx.net
0049-(0)8446/9201-13

m
FSNVN UVNSXN
9NfeN JX gSNVNX
UVNSXNX @ceNX)
MSN gSNVN UVNSXN
1SXPN efX)
hNcMNX MJd
.XPNdSLRe MNC
2cMN gNcrXMNcX,
Afrikanisches
Sprichwort



Philippinen

Von Februar bis November fand der Kurs „Weiterbildung der Ausbilder“ statt. Eine MSC-Schwester, fünf FDNCS-Schwestern und neun Herz-Jesu-Missionare nahmen daran teil. Der Kurs wurde angeboten von Cor Vitae, der Einrichtung für die spirituelle Erneuerung für die ganze MSC-Familie im Raum Asien, Pazifik und Australien.



Australien

Krish Jon Mathavan wurde in der Pfarrei Henly Beach durch Erzbischof Philip Wilson zum Priester geweiht. Krish stammt aus Singapur. Seine Mutter ist katholisch, sein Vater Buddhist. Aber auch er unterstützte den Weg seines Sohnes. Während seines Studiums der Biotechnologie lernte Krish einige MSC kennen und fühlte sich angezogen von der Art der MSC, den Glauben zu verkünden. Bei der Feier waren viele Verwandte aus Singapur und Malaysia anwesend.

IMPRESSUM

Eigenteil der Herz-Jesu-Missionare

Verantwortlich:
P. Manfred Obner MSC,
D-86558 Hohenwart, Steinerskirchen 1
Tel. 0049-(0)8446/9201-13
FAX: 0049-(0)8446/9201-11
E-Mail: manfred.msc@gmx.net
Websites: www.msc-salzburg.at
www.herz-jesu-missionare.de
Facebook: www.facebook.com/mscprovinz

Fotos (wenn nicht anders angegeben): Archiv MSC

Bestellungen und Zahlungen über Herz-Jesu-Missionare:

Für Deutschland:
83381 Freilassing, Postfach 1146,
Postbank München:
IBAN: DE97 7001 0080 0009 1338 09
BIC: PBNKDEFF

Für Österreich:
Missionshaus Liefing,
5020 Salzburg-Liefing, Schönlaitenstraße 1
Postscheck Wien:
IBAN: AT38 6000 0000 0735 3619
BIC: OPSKATWW
Jahresbezugspreis: 14,95 Euro,
Nicht abbestellter Bezug gilt als erneuert.

Litho und Druck:
LVD Limburger Vereinsdruckerei,
Senefelderstr. 2, D-65549 Limburg

Obj. 22



Missionarinnen Christi

KINSHASA, KONGO

Leben in Gemeinschaft lernen

In Afrika blüht das Ordensleben: Viele junge Frauen schließen sich einer religiösen Gemeinschaft an. So ist es auch bei den Missionarinnen Christi in Kinshasa. Dennoch ist dieser Weg keine Selbstverständlichkeit. Von den jungen Frauen wird eine hohe Motivation, Selbsteinschätzung, Bildung und das Leben in der Spiritualität der Missionarinnen Christi verlangt. Über die Zeit der Formation berichtet Schwester Edith Miti Manika.



Gemeinschaft

Jedes Wochenende findet ein gemeinsames Treffen aller jungen Frauen statt.

chen sie die Hilfe der Leitung, die ihnen immer wieder bewusst macht, warum jede da ist. Im Verlauf der Zeit kommt dann zunehmend Freude über das gemeinsamen Da-Sein auf und Freude am gemeinsamen Leben.

Verantwortung

Jede junge Frau trägt ihren Teil zum Ganzen bei.

Es ist wunderbar zu sehen, wie die Einheit in der Vielfalt sich immer mehr entwickelt. Jede von uns stellt den anderen zur Verfügung, was sie an Reichtum hat. Schwierig ist es, wenn die Gruppe sich nicht darum bemüht, einander anzunehmen. Aber in den meisten Fällen gelingt es den jungen Frauen mit der Zeit, sich gegenseitig zu akzeptieren.

Wir bilden eine religiöse Gemeinschaft, eine geistliche Familie, mit der besonderen Prägung, dass wir eine Ausbildungsgemeinschaft sind. Das Ziel der Einführungszeit ist ausgedrückt in der Geistlichen Lebensordnung der Missionarinnen Christi. Wir können da unter anderem lesen:

„Das Noviziat dient der Einübung in die Lebensform der Gemeinschaft. Die Motive für die Wahl dieser Lebensform müssen weiter geprüft werden. Gebet, Meditation und Entscheidungsfindung stehen deshalb in der Mitte dieser Prüfungszeit. Im Laufe dieser Zeit wird die Schwester in alle Lebensvollzüge der Gemeinschaft aufgenommen, ohne dass eine bleibende Bindung eingegangen wird“ (Cf. GLO, n° 88).

„Das Leben als Missionarin Christi soll nicht nur erklärt, sondern auch eingeübt werden“ (Cf. GLO, n° 89).

Es gibt drei Ausbildungsetappen: das Aspirantat mit zur Zeit mehreren mitlebende Frauen, das Postulat, mit zur Zeit

13 Frauen und das Noviziat mit derzeit vier Frauen. Diese jungen Frauen auf dem Weg zu Missionarinnen Christi haben jeweils ihr eigenes Haus und ihr eigenes Programm.

Am Wochenende, also von Samstagabend bis Sonntagabend, treffen sich die drei Gruppen. Sie beten gemeinsam, essen gemeinsam und erholen sich gemeinsam. So werden die Frauen, die Missionarinnen Christi werden wollen, in alle Dimensionen des Ordenslebens als Missionarin Christi eingeführt: menschlich, spirituell, gemeinschaftlich und missionarisch-apostolisch.

Gemeinsames Da-Sein

Wie in jedem Leben ist der Beginn nicht immer einfach und reibungslos. Jede der jungen Frauen kommt aus einer anderen Ecke des Landes, und die Mentalitäten können sehr unterschiedlich sein. So dauert es eine Zeit, bis die jungen Frauen zu einer Gruppe zusammenwachsen und einander akzeptieren. Dazu brau-



Umfassendes Lernpensum

Einige leiden darunter, dass sie wegen fehlender Kommunikationsmittel mit ihrer Familie kaum in Kontakt haben können.

Den jungen Frauen, die zu uns kommen, wird ein umfassendes Lernpensum auferlegt: Es beginnt mit den Sprachen (Französisch, Englisch), außerdem gibt es zahlreiche Kurse mit theologischem Charakter, dazu kommen Kurse im spirituellen, moralischen, sozialen und humanen oder psychologischen Bereich. Dieses Lernpensum wird ergänzt durch viele praktische Arbeiten im Haus.

Alle diese Kurse haben zum Ziel, dass die jungen Frauen eine solide Ausbildung erhalten. So werden sie zu verantwortlichen und zufriedenen Ordensfrauen und bereit, ihr Leben Jesus Christus zu weihen.

Unsere Wünsche für die Zukunft der Frauen sind: Dass die jungen Frauen, die zu uns kommen, gut ausgebildet sind,

KINSHASA

dass sie verantwortlich werden. Dass sie fähig sind, Jesus Christus in der Welt zu vergegenwärtigen und die Welt zu Gott heimzuholen.

Im Allgemeinen sind Ordensleute in Kinshasa und in der Demokratischen Republik Kongo beachtet und angesehen. Die Leute denken, dass wir ein besseres Leben haben als die anderen. Eine Ordensfrau oder einen Ordensmann in der Familie zu haben, das ist ein „Privileg“. Deshalb wünschen sich das viele Familien. Diese Einstellung ist für uns eine Herausforderung.

Vertrauen und Zuversicht

Wir erleben die Güte Gottes in vielen Situationen in unserem alltäglichen Leben. Vieles, was uns beunruhigen könnte, wie die unsichere politische Situation des Landes und die damit einhergehenden täglichen Unwägbarkeiten, Stromausfall, unsichere Straßen, usw. können wir bewältigen. Wir erleben, dass Gott uns vor allen Gefahren bewahrt und uns Vertrauen und Zuversicht gibt. So sind wir geprägt von einer tiefen Freude.

Ein großes Zeichen der Güte Gottes ist die große Zahl von jungen Frauen, die Missionarin Christi werden wollen. Wir sehen die Güte Gottes auch in der Tatsache, dass wir viele junge Frauen aus Gegenden haben, in denen wir als Missionarinnen Christi nicht präsent sind.

— Schwester Edith Miti Manika,
Übersetzung: Schwester Brigitta Raith,
Schwester Susanne Schneider



Vorderansicht
Das Formationshaus
der Missionarinnen
Christi in Kongos
Hauptstadt Kinshasa.



Sportlich

Mit Begeisterung
spielen Aspirantinnen
und Kandidatinnen
Fußball im Garten.



Stampfen Es gibt großen Bedarf an Maniok.



Leben im Grünen Im Garten ist jeder Meter sinnvoll ausgenutzt.

IMPRESSUM

Eigentum der Missionarinnen Christi

Redaktion: Sr. Susanne Schneider MC (Vi.S.d.P.),
Pettenkofenstr. 26-28, 80336 München,
Tel: +49 (0)89/5162-223,
Email: SusanneMariaschneider@gmail.com
Website: www.missionarinnen-christi.de

Fotos (wenn nicht anders angegeben):
Missionarinnen Christi

Bestellungen und Zahlungen:
über Herz-Jesu-Missionare, siehe Seite VI

Litho und Druck:
LVD Limburger Vereinsdruckerei,
Senefelderstr. 2, D-65549 Limburg

Obj. 23